

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 28 (1953)
Heft: 1

Artikel: Haushaltrechnungen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-102482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Nachbar

Vor bald zwei Jahren sind wir in einem neuen, schönen Quartier zugezogen. Ein lang gehegter Wunsch ging uns damals unerwartet rasch in Erfüllung. Es ist nicht irgendein Quartier, das einfach durch Neubauten im üblichen Sinn entstanden ist, sondern das sinnvolle Zusammenwirken mehrerer Baugenossenschaften ermöglichte eine bauliche Lösung, die jedermann erfreut, der das Quartier je einmal gesehen hat. Es vereinigt wirklich alle Vorzüge und Bedingungen neuzeitlichen Wohnens. Licht, Luft und Sonne haben ungehindert, in ihrer größtmöglichen Ausbeute, Zutritt. Gepflegte Rasenflächen, durchsetzt mit Sandplätzen für die Kleinen, Sitzgelegenheiten mit schattenspendenden Baum- und Sträuchergruppen für die Mütter umgeben das Ganze. Die Wohnungen sind groß, geräumig und neuzeitlich eingerichtet und erfüllen auch da alle Bedingungen zu einem glücklicheren und gesünderen Wohnen.

Voller Freude und dankbar, daß wir eine Wohnung in diesem Quartier beziehen konnten, haben wir uns häuslich eingerichtet. Die Dankbarkeit war vielleicht noch um einiges größer, da wir vorher unter der «Fuchtel eines Hausmeisters» gelebt hatten. Mit einer positiven Einstellung haben wir versucht, uns in die neue Hausgemeinschaft der Nachbarn einzugliedern, um so mehr, als es vorwiegend junge Familien mit Kindern sind. Man war uneigennützig hilfsbereit, wo Hilfe oder Rat erforderlich war. Wir kamen sukzessive mit unseren weiteren und nähern Nachbarn in Berührung und lernten uns gegenseitig kennen, wie es nun einmal der Lauf der Zeit bringt. Mit den einen fühlt man sich mehr verbunden, mit den andern weniger. Es wäre weiter kein Grund, daß dies das Zusammenleben trüben sollte; schließlich müssen wir uns mit den gegebenen Umständen abfinden und versuchen, daraus das Beste zu machen.

In dieser kurzen Zeit ist mit aber eines aufgefallen und hat mich erschüttert. Es ist die verdammte Schlechtigkeit gewisser Leute gegeneinander. Wir sind keine enthusiastischen Schwärmer, die glauben, das Himmelreich auf Erden erleben zu müssen, sondern wissen nur zu gut, daß, wo viele Menschen zusammenkommen, Schwierigkeiten des Zusammenlebens auftreten. Wenn aber in einem geradezu idealen äußeren Milieu, das, wie ich zu Anfang erwähnt, die Voraussetzung zu Glücklicherweise und Glücklichen bietet, die Schlechtigkeit Fuß faßt, ist das erschütternd.

Es hat doch gewiß keinen Sinn, einander das Leben schwer zu machen, Unfrieden zu stiften und die Nachbarn hintereinander zu bringen. Warum muß es Leute geben, die andere bewußt schlechtmachen? Diese Frage habe ich mir oft gestellt und nach der Ursache gesucht. Ich muß deshalb zum Verständnis einige Beispiele anführen. In allen Fällen sind es immer Kleinigkeiten, wo der eine am Tun und Lassen des andern Anstoß nimmt. Es mutet mich an wie die Gepflogenheiten des Kalten Krieges mit seiner Nadelstichpolitik. Persönlich bringt man den Mut nicht auf, mit dem Betreffenden die anstößige Angelegenheit «z'Bode z'rede»,

weil man genau weiß, daß dies ein Eingriff in die persönliche Sphäre ist und er zu Recht böse werden könnte. Schließlich hält er sich ja an die Hausordnung; man stößt sich lediglich daran, daß er es anders macht. Nun wird der Weg über den Dritten eingeschlagen, indem man den Betreffenden dort ganz gehörig anschwärzt, mit dem bekannten Hinweis, es sei ganz im Vertrauen gesagt. Leider bleibt die ganz vertraulich gemachte Äußerung in den wenigsten Fällen vertraulich, sie wird flügge, und der Teufel beginnt seine Arbeit. Er trägt diese Äußerung in aufgebauschter Form dem Betreffenden zu. Was daraus resultiert, ist die sattem bekannte vergiftete nachbarliche Atmosphäre, die immer weitere Kreise zieht.

Es ist nun einmal erstes und letztes Gebot des Zusammenlebens, daß wir uns gegenseitig anpassen. Es geht nicht an, daß einer aus den Reihen tanzt und glaubt, er müsse eine spezielle, für ihn passende Hausordnung erwirken. Die offiziell anerkannte Hausordnung ist schließlich dazu da, des Hauses Ordnung zu erhalten. In genossenschaftlich erstellten Häusern sollte sich von den Mietern auch niemand Hausmeisterrechte zueignen, dazu haben wir einen Quartierobmann, der zum Rechten sieht. Wenn die Frau Nachbarin am Wäschetag vielleicht nicht so blendendweiße Wäsche aushängt, ist das noch kein Grund, um abschätzig zu urteilen. Es macht eben jedermann seine Arbeit auf seine Weise. Das Fett in der Pfanne der Frau Nachbarin «sprätzelt» und riecht vielleicht auf seine Art, auch da besteht kein Grund, die Nase zu rümpfen. Es hat bestimmt keinen Wert, wenn sich konfessionelle Gruppen bilden und womöglich eine Minderheit unter Druck setzen. An sich wäre das nichts Neues, wird es doch in der heutigen Politik sehr ausgiebig praktiziert, aber es gehört nicht in eine Baugenossenschaft. Nachbarn und Nachbarinnen mit etwas losen Zungen sollten sich immer zuerst hemmend fragen: Warum sage ich dies oder jenes, auf alle Fälle, was erreiche ich mit meinem «Gespräch»? Wenn es nicht etwas Gutes oder Harmloses ist, dann ist Schweigen das beste, wenn es auch schwerfällt. So wäre noch einiges anzuführen, das Ursache zu nachbarlichen Spannungen gibt. Die Lehre, die wir daraus ziehen wollen:

Leben und leben lassen

Und wir, die wir in einem so schönen Quartier wohnen, sollten es uns speziell gesagt sein lassen, daß wir es nett haben könnten, wenn wir die äußeren Umstände in Betracht ziehen. Es soll sich doch ein jedes und jeder den Gedanken von Fall zu Fall vergegenwärtigen, wie es wäre, wenn wir wieder unter der Fuchtel eines Hausmeisters leben müßten. Wir wollen das nicht vergessen und dankbar sein.

Üben wir uns im Alltagschristentum und lernen den Nachbarn schätzen, dann ist schon viel gewonnen. Das ist mein Neujahrswunsch für ein schönes und ideales Quartier.

Ein Nachbar

Haushaltrechnungen *Von Dr. H. Berg*

Im Januar, nach den Weihnachtsgeschenken und Festessen, angesichts verschiedener Auslagen, die gerade in diesen Monat fallen, wie Steuern, Versicherungsprämien, Vereins-

beiträge usw., müssen die meisten Familien besonders sparsam haushalten. Am Jahresbeginn, der Zeit des Rück- und Ausblicks, entstehen die vielen guten Vorsätze für das kommende

Jahr und damit auch die Familienbudgets. Immer wieder taucht die Frage auf: Brauchen wir nicht für dieses und jenes mehr als andere, ließe sich an bestimmten Posten etwas einsparen? Es mag daher für viele Eltern gerade jetzt nützlich sein, zu erfahren, wie die Ausgaben der 262 Familien waren, die im Jahr 1951 genaue Haushaltrechnungen geführt und diese für die statistische Verarbeitung zur Verfügung gestellt haben. Es handelt sich dabei um Familien aus allen Gegenden der Schweiz — nur fehlt leider die Stadt Basel —, deren Haupteinnahmen aus Barlohn bestehen und die in der Regel mindestens ein minderjähriges Kind haben. Diese 262 Familien bilden allerdings nur einen sehr kleinen Teil aller Arbeiter- und Angestelltenfamilien in der Schweiz. Besonders wenn man von diesen noch die Gruppen mit den unteren und höheren Einkommen oder diejenigen mit einem und mehreren Kindern speziell betrachtet, muß man fragen, ob deren Haushaltrechnungen wirklich die meist üblichen Verhältnisse widerspiegeln. Immerhin, die schweizerischen Unterlagen sollen mindestens so zuverlässig sein wie diejenigen der USA, dem statistikversessenen Land. Es werden aber noch weitere Familien mit Einkommen unter 8000 Franken gesucht, die zur Führung einer Haushaltrechnung entsprechend den Richtlinien des Eidgenössischen Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit bereit sind. Der Verfasser wird ihre Anmeldungen an die richtige Stelle weiterleiten.

Die Durchschnittswerte der Haushaltrechnungen für das Jahr 1951 der genannten 262 Familien wurden in der letzten Septembernummer der «Volkswirtschaft» veröffentlicht. Jener Bericht enthält 8113 Zahlen. Es soll nun versucht werden, aus dieser Zahlenmenge einige besonders interessante Angaben zusammenzustellen.

Betrachten wir zuerst die wichtigen Durchschnittswerte. Darauf wollen wir sehen, wie sich die verschiedene Höhe des Einkommens und die wachsende Kinderzahl in den Haushaltrechnungen zeigen. Zur Erhöhung der Übersicht werden wir die Rappenbeträge auf ganze Franken runden.

Durchschnittswerte sämtlicher Familien

Familiengröße: 4,2 Personen, rund also Eltern und zwei Kinder

Einnahmen pro Jahr	Franken	%
Einkommen des Haushaltvorstandes	9 612	
Übrige Verdienste und Einnahmen	1 044	
Gesamteinnahmen	10 656	
Ausgaben pro Jahr		
Nahrungsmittel	3 155	29,8
Genußmittel	257	2,4
Bekleidung	1 093	10,3
Miete	1 292	12,2
Wohnungseinrichtung	500	4,7
Heizung und Beleuchtung	461	4,3
Reinigung von Kleidung und Wohnung	168	1,6
Gesundheitspflege	512	4,8
Bildung und Erholung	772	7,3
Verkehrsausgaben	292	2,8
Versicherungen	1 172	11,1
Steuern und Gebühren	519	4,9
Verschiedenes	398	3,8
Gesamtausgaben	10 591	100

Bei den hier erfaßten Haushaltrechnungen beträgt der Durchschnittsverdienst des Familienvaters also 9612 Franken pro Jahr. Das will aber nicht heißen, daß die Arbeiter und

Angestellten der ganzen Schweiz im Durchschnitt so viel verdienen. Nach Lohn- und Steuerstatistiken zu schließen, ist mit einem beträchtlich tieferen Lohndurchschnitt der Verheirateten zu rechnen. So ergibt sich nach der sehr zuverlässigen Statistik über die wirklich ausbezahlten Löhne an Arbeiter, die in der zweiten Jahreshälfte 1951 verunfallt sind, unter Annahme von 2500 Arbeitsstunden, für die gelernten und angelernten Arbeiter ein Jahreseinkommen von 6725 Franken und für die angelernten Arbeiter gar nur ein solches von 5725 Franken. Dies sind gesamtschweizerische Durchschnitte.

Auffallend ist der kleine Einnahmenüberschuß von nur 65 Franken im Mittel. Besondere Auslagen infolge Krankheit, Verwandtenhilfe, Ausbildungskosten für die Kinder, hoher Miete oder für eine Liebhaberei können also nicht ohne außerordentliche Einschränkungen, Nebenerwerb oder Mitverdienst der Frau gedeckt werden.

Dagegen zeigt sich ein verhältnismäßig großer Posten für Versicherungen von fast 100 Franken monatlich oder rund 11 Prozent der Einnahmen. Die Deckung großer Risiken, die Sicherung gegen Verdienstausschlag bei Tod, Krankheit und Alter wird also durch Zwangssparen als notwendig erachtet, wobei der Versicherungsform gegenüber der eigenen Anlage von Sparbätzen der Vorzug gegeben wird.

Unter den Angaben stehen die *Nahrungsmittel* mit täglich Fr. 8.65 für die vierköpfige Familie im Vordergrund. Kosten- und mengenmäßig fallen dabei besonders stark ins Gewicht:

	Fr. pro Jahr	
Milch	366	für 727 l
Butter	225	für 22,2 kg
Käse	131	für 22,7 kg
Eier	126	für 470 St.
Rind-, Kalb- und Schweinefleisch	305	für 39,3 kg
Schaf- und Ziegenfleisch nur	5	für ?
Wurstwaren	210	für 35,7 kg
Brot	154	für 233,4 kg
Feingebäck	179	für ?
Öl und Fette	110	für 13,7 l und 16,7 kg
Kartoffeln	67	für 222,5 kg
Teigwaren	55	für 29,8 kg
Reis	24	für 15,6 kg
Mais	nur 5	für 5,6 kg
Frische Gemüse	126	für 151,5 kg
Frisches Obst	269	für 295,5 kg
Salat	44	für 32,7 kg
Zucker	95	für 85 kg
Kaffee	65	für 8 kg
Tee	8	für 0,5 kg
Schokolade	66	für 8,3 kg

Diese Zusammenstellung zeigt, daß fast ein Viertel der Nahrungsausgaben auf Milch, Käse und Butter und ein Sechstel auf Rind-, Kalb-, Schweinefleisch und Wurstwaren fallen. Interessant ist, daß für Obst doppelt soviel wie für Gemüse ausgegeben wird, daß Mais und Reis schwach vertreten sind, Teigwaren, Zucker und Schokolade dagegen stark. Sehr instruktiv ist auch, einmal zu sehen, wieviel Waren man für sein Geld bekommt.

Der zweitgrößte Posten betrifft den *Wohnaufwand*. Für Miete, Heizung, Licht und Wohnungseinrichtung werden 2253 Franken, also über ein Fünftel der Einnahmen, ausgegeben. Dabei macht der Betrag für die Miete bei den hier erfaßten Haushaltrechnungen im Durchschnitt nicht einmal

110 Franken pro Monat aus. Man kann sich leicht ausmalen, in welche Situation Familien kommen, die jeden Monat 50 bis 150 Franken mehr hinlegen müssen.

Bei der *Bekleidung* machen die Neuanschaffungen für Schuhe 191, die Schuhreparaturen 57 Franken aus. Die Männer kaufen durchschnittlich für 252 Franken Kleider und Unterwäsche pro Jahr, während erstaunlicherweise die Frauen dafür weniger, nämlich nur 240 Franken, ausgeben.

Die Verkehrsauslagen betragen inklusive Velo- und Töf-fkosten pro Familie und Jahr 292 Franken. Für die Bildung werden durchschnittlich 289, für Vergnügen 108 und für Ferien und Erholung 362 Franken pro Jahr ausgegeben. Pro Monat gibt das recht bescheidene Beträge.

Einfluß der Einkommenshöhe auf die Haushaltrechnungen

Darüber orientiert uns die folgende Tabelle drastisch:

	Familien- einkommen unter Fr. 7000 Mittel Fr. 6365	Familien- einkommen über Fr. 14 000 Mittel Fr. 15 590	Mehrausgaben der Familien mit Einkommen über Fr. 14 000	
	Fr.	Fr.	Fr.	%
Nahrungsmittel	2 744	3 658	914	33
Genußmittel	183	300	117	64
Bekleidung	505	1 838	1 333	264
Miete	616	1 808	1 192	194
Wohnungseinrichtung	153	698	545	356
Heizung u. Beleuchtung	349	629	280	71
Reinigung v. Kleidung und Wohnung	144	272	128	89
Gesundheitspflege	305	857	552	181
Bildung u. Erholung	385	1 297	912	237
Verkehrsausgaben	95	473	378	397
Versicherungen	674	1 616	942	140
Steuern u. Gebühren	154	1 166	1 012	657
Verschiedenes	211	673	462	218
Gesamtausgaben pro Jahr	6 518	15 285	8 767	135
Defizit pro Jahr	153			
Überschuß pro Jahr		305		

Auffallend ist hier, daß im Durchschnitt die Einkommen unter 7000 Franken nicht zur Deckung der Auslagen genügen. Das gilt übrigens auch für die Kategorien von 7000 und 8000 Franken Einkommen. Interessant ist, daß die Mehrausgaben der «Reichen» — auch ihre Ausgaben kann man ja kaum als luxuriös bezeichnen — für Nahrungs- und Genußmittel verhältnismäßig am geringsten sind. Der Konsum an Rind-, Kalb- und Schweinefleisch ist bei ihnen sogar um 13 Franken niedriger. Das rührt wohl daher, daß einmal die kleineren Einkommen viele Arbeiter betreffen, die körperlich schwer arbeiten müssen und daher mehr Kalorien brauchen als Leute mit geringerer Muskelarbeit. Dann dürfte dieser Umstand auch ein Hinweis dafür sein, daß bei Familieneinkommen unter

7000 Franken wohl der leibliche Hunger, nicht aber die vielen anderen Lebensbedürfnisse befriedigt werden können. Der Mensch lebt ja bekanntlich nicht vom Brot allein.

Einfluß der Kinderzahl auf die Ausgabenverteilung

Den Kosten der Kinder stehen in der Regel keine entsprechenden Mehreinnahmen gegenüber. Gilbert Bloch berichtet im Organ des Schweizerischen Konsumvereins (Nr. 50, 1952), daß nach genauen Untersuchungen in der Schweiz der Lebensunterhalt eines Kindes jährlich 1100 Franken kostet, wobei die Mehrarbeit der Eltern nicht eingerechnet ist. Dem letzten Novemberheft der «Volkswirtschaft» ist zu entnehmen, daß die Lohnsätze der Verheirateten mit zwei Kindern gegenüber den entsprechenden Ansätzen der Ledigen in den Städten im Oktober 1952 durchschnittlich 5,4 Prozent höher waren. Das macht bei Einkommen von 10 000 Franken also zusätzlich 540 Franken.

Wo werden nun Einsparungen vorgenommen, um die zusätzlichen Kosten der Kinder zu decken? Um dies abzuklären, vergleichen wir die Ausgaben von Familien mit einem Kind und einem durchschnittlichen Einkommen von 10 529 Franken mit denen der Familien mit drei Kindern und einem mittleren Einkommen von 10 595 Franken.

Die Familien mit drei Kindern haben im Jahr 1951 durchschnittlich folgende Mehrkosten gehabt, bzw. folgende Einsparungen vorgenommen:

	Mehrkosten Fr.	Einsparungen Fr.
Nahrungsmittel	552	
Genußmittel		89
Bekleidung	129	
Miete	10	
Wohnungseinrichtung		63
Reinigung von Kleidung und Wohnung	16	
Gesundheitspflege		49
Bildung	5	
Ferien und Erholung		98
Vergnügen		13
Verkehrsauslagen		30
Lebensversicherung	66	
Pensions- und Hilfskassen		182
Krankenversicherung	18	
Steuern und Gebühren		83
Kleinerer Einnahmenüberschuß		170

Diese Zusammenstellung bereitet keine Freude. Die Mehrauslagen für Nahrung und Kleidung sind nur möglich, wenn Ferien und Gesundheitspflege vermindert, die Altersvorsorge verschlechtert und auf den Bezug einer der Kinderzahl entsprechend größeren Wohnung verzichtet wird. Bei Familien mit Einkommen unter 10 000 Franken ist die Situation natürlich noch viel schwieriger.

Hoffen wir, daß sich aktive Köpfe und Hände finden, um diese Verhältnisse zu verbessern. Gerade in Wohnsiedlungen bieten sich dazu viele Möglichkeiten.

SINNSPRUCH

Unterschiede des Wesens

Wer andre kennt, ist klug,
Wer sich selber kennt, ist weise.
Wer andere besiegt, hat Kraft,
Wer sich selber besiegt, ist stark.

Wer sich durchsetzt, hat Willen,
Wer sich genügen läßt, ist reich.
Wer seinen Platz nicht verliert, hat Dauer,
Wer auch im Tode nicht untergeht, der lebt.

Aus «Laotse», Verlag Diederichs